

erfordert die Klugheit, sich solcher niemals zu bedienen, da viele Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß sie ein wenig schaden, und eine Gewissheit, daß sie nichts gutes schaffen können. Der Alpvermuth (Le genipi) hat sich auch grossen Ruhm erworben, und viele Streitigkeiten zwischen Ehrwürdigen Geistlichen und einem berühmten Arzt veranlasset. Es ist leicht, dessen Nutzen zu bestimmen. Der Alpvermuth ist ungemein bitter, er erhizet, und macht schwitzen. Man muß ihn daher in dem Seitenstechen niemals gebrauchen, so lange die Gefäße voll, der Puls hart, das Fieber stark, und das Geblüt entzündet sind. In allen diesen Fällen vermehrt er das Uebel; allein am Ende der Krankheit, da die Gefäße leer sind, das Geblüt verdünnet, und das Fieber vermindert ist, kan man sich dessen bedienen, man muß sich aber allezeit erinnern, daß er hitzig seye, und daß man ihn mäßig gebrauchen müsse.

Sechstes Capitel.

Von dem Halswehe.

§. 102. Der Hals ist verschiedenen Krankheiten unterworfen. Eine der gewöhnlichsten und gefähr-

gefährlichsten ist die Entzündung, welche unter dem Namen Bräune im Hals, oder Keßlsucht bekannt ist; es ist die nemliche Krankheit, wie die Entzündung der Brust; nur daß sie sich an einem andern Theile äußert; welches eine grosse Verschiedenheit der Zufälle verursacht. Diese verändern sich nach den verschiedenen Theilen des Halses, welche entzündet werden.

§. 103. Die allgemeinen Zufälle der Entzündung des Halses sind, Frost, Hitze, Fieber, Kopfschmerzen, Röthe des Hals, die Beschwerlichkeit und öfters gänzliche Unmöglichkeit in dem schlucken auch der leichtesten Sachen. Wenn aber die Theile, welche um die Rize der Gurgel oder den Eingang der Luströhre liegen, davon angegriffen sind, so ist das Athemholen sehr beschwerlich, der Kranke empfindet Bangigkeit, Erstickung, das Uebel ergreift öfters die Rize der Gurgel, die Luströhre, die Lungen, und die Krankheit wird plöglich tödtlich.

Die Entzündung der übrigen Theile ist weniger gefährlich, und um so viel weniger, je mehr das Uebel äußerlich ist. Wenn die Entzündung allgemein ist, und alle diese Theile zugleich angreift, überdieses die Mandeln, das Zäpflein, und den Grund der Zunge, so ist es eine der gefährlichsten und entseßlichsten Krankheiten. Das Gesicht

Gesicht ist aufgetrieben und entzündet, so wie die ganze innere Seite des Halses, der Kranke kan nicht das geringste verschlucken, er athmet mit grosser Mühe und Bangigkeit, welches, wenn noch ein aufschwellen des Gehirns dazu kommt, den Kranken in eine rasende Verwirrung bringt; die Zunge schwillt auf, und wird ausser den Mund gestreckt, die Nasenlöcher werden erweitert, um Athem zu schöpfen; der ganze Hals bis oben an die Brust ist ausserordentlich aufgetrieben; der Puls ist sehr schnell, schwach, und oft abwechselnd; der Kranke hat keine Kräfte, und stirbt gemeinlich den zweyten oder dritten Tag. Zu gutem Glück ist diese Art, die ich in Languedoc sehr oft gesehen, hier zu Lande sehr selten, wo das Uebel weniger heftig, und wo ich niemand an dieser Krankheit sterben gesehen, es sene dann wegen schlimmer Besorgung, oder einigen zugestossenen Zufällen, welche in Ansehung der Krankheit fremd waren. Aus einer grossen Zahl von Kranken, die ich in der Cur gehabt, habe ich nicht mehr als einen verlohren, von dem ich weiter unten reden werde.

§. 104. Zuweilen verläßt das Uebel die innern Theile, und wirft sich auf die äusseren; die Haut am Hals und der Brust wird roth, und fangt an zu schmerzen, und der Kranke befindet sich besser.

Andere

Anderemahl verläßt das Uebel den Hals, allein es ziehet sich in das Gehirn oder auf die Lunge. Diese beyde letzteren Fälle sind tödtlich, wenn man nicht unmittelbar die besten Hülfsmittel anwendet, und auch diese sind öfters unnütz.

§. 105. Die gewöhnlichste Gattung ist diejenige, welche die Mandeln und das Zäpflein angreift. Das Uebel fängt gemeinlich auf der einen Seite der Mandeln an, solche wird dick, roth, schmerzet, und verursachet die größte Beschwerde im schlucken. Zuweilen schränkhet sich das Uebel nur auf die eine Seite ein, gemeinlich aber ergreift es das Zäpflein, und von dorten die Mandeln der andern Seite. Wenn das Uebel nicht gar zu groß ist, so befindet sich die eine schon wieder besser, wenn die andere angegriffen wird. Wenn beyde zugleich angegriffen sind, so ist der Schmerz und Beschwerde sehr beträchtlich; der Kranke kan nicht anders als mit der größten Mühe schlucken; und die Empfindlichkeit ist so groß, daß ich bey Frauenzimmer daher gichterische Zuckungen entstehen gesehen, so oft sie sich bestreben den Speichel oder eine andere Feuchtigkeit herunterzuschlucken. Zuweilen kan man wirklich einige Stunden nichts zu sich nehmen; der ganze obere Theil des Mundes, der Grund des Rachens, und ein kleiner Theil von dem Grund der Zunge sind röthlich.

F

Viels

Viele Kranke können die Feuchtigkeiten weniger als trockne Speisen verschlucken, weil es eine stärkere Verrichtung der Muskeln erfordert, die Feuchtigkeiten in ihrer Richtung zu erhalten. Der Speichel ist noch beschwerlicher als die übrigen Feuchtigkeiten, weil er ein wenig zähe, und weniger flüßig ist. Diese Schwierigkeit im schlucken, vereint mit der daher entstehenden Anhäufung, erzeugt den fast immer anhaltenden Speichelfluß, welcher einigen Kranken um so viel beschwerlicher ist, da das inwendige der Backen, die Spitze und Seiten der Zunge, und die Lippen sich öfters schälen. Dieses verhindert sie auch am Schlase, es ist aber dieses kein Schade; der Schlaf ist in Fiebrischen Krankheiten von sehr geringem Nutzen, und ich habe oft Leute gesehen, die am Abend sich gänzlich von dem Halswehe befreit geglaubt, welche auf einen Schlaf von etlichen Stunden sich wieder sehr übel befanden.

Das Fieber, ist in dieser Krankheit zuweilen sehr stark, und der Frost haltet oft einige Stunden an; auf diesen folget eine beträchtliche Hitze, und heftige Kopfschmerzen, welche öfters mit einer Schlassucht begleitet werden. Gemeinlich zeigt sich am Abend ziemlich viel Fieber, am Morgen aber ist es zuweilen sehr gering, oder man verspürt es gar nicht.

Oft

Oft stellet sich ein geringer Anfang von dem Halswehe vor dem Frost ein, allein weit gewöhnlicher, äußert es sich erst nachher zugleich mit den Hizen.

Zuweilen ist der Hals ein wenig aufgetrieben, und viele beklagen sich auf der kränckern Seite über einen ziemlich lebhaften Schmerzen im Ohr: Selten habe ich diesen zu beyden Seiten wahrgenommen.

§. 106. Entweder vertheilt sich die Entzündung nach und nach, oder es erzeugt sich in dem Theil, welcher am empfindlichsten angegriffen worden ist, eine Eiterung. Es hat, so viel mir bekandt, diese Art, wenn sie wohl besorgt worden, sich niemals in einen Brand oder Erhartung geendigt; aber ich bin Zeuge gewesen, daß beydes erfolget, wenn man bey dem Anfang der Krankheit den Schweiß mit hitzigen Arzneyen hat erzwingen wollen.

Es ist auch sehr selten, daß diese Art auf der Lunge dergleichen gefährliche Versezungen erwecke, wie bey der vorhergehenden Art §. 103. 104. bemerkt worden. Indessen ist auch gewiß, daß sich das Uebel nicht so leicht nach den äußern Theilen ziehe, wie in derselbigen Art.

§. 107. Die Besorgung der Bräune im Hals, kommt, wie aller anderen von Entzündung herrührender Krankheiten, mit der Besorgung der Entzündung der Brust überein.

Man unterwirft den Kranken sogleich der Lebensordnung; und in der Art §. 103. muß man in wenig Stunden 4. bis 5. Aderlassen vornehmen, und zuweilen ist nöthig, nachher wiederum zu derselben seine Zuflucht zu nehmen. Wenn sie sich auf dem höchsten Grad befindet, sind meistens alle Arzneymittel unnütz; indessen muß man sie versuchen. Man muß, so viel als immer möglich ist, von dem Getränke No. 2. und 4. geben. Da sie aber oft nur eine geringe Menge verschlucken können, so muß man die Clystiere No. 5. alle 3. Stunden beybringen, und die Schenkel des Tags drey-mahl eine halbe Stunde in laulichem Wasser baden.

§. 108. Es ist oft von größtem Nutzen, daß man, nachdem man zwey bis drey-mahl zur Ader gelassen, um den ganzen Hals Schröpfköpfen ansetze. In Fällen, wo man nicht die geringste Hoffnung übrig hatte, da der Hals außerordentlich geschwollen war, haben ein oder ein paar tiefe Einschnitte in die äussere Geschwulst, mit einem Scheermesser, den Kranken gerettet.

§. 109.

§. 109. In der Art §. 105. muß man sehr oft zu dem Aderlassen seine Zuflucht nehmen, und solches niemals unterlassen, so lange der Puls hart und voll ist. Es liegt sehr viel daran, daß man sie alsobald vornehme; es ist das einzige Mittel der Entterung vorzubauen, welche sich sehr leicht erzeuget, wenn man sie nur einige Stunden verzögert. Zuweilen muß man sie wiederhohlen. Selten ist es nöthig, solches zum drittenmahl zu thun.

Ofters ist das Uebel so leicht, daß es ohne Aderlässe geheilet werden kan, und nichts als eine genaue Lebensordnung erheischet. Allein diejenigen, welche nicht Meister sind von ihrer Zeit, oder der Gelegenheit einer guten Besorgung ermangeln müssen, sollen sich ohne Anstand also bald eine Ader öffnen lassen, welche oft das Uebel völlig wegnimmt, besonders, wenn der Kranke nach der Aderlässe häufig von der Tisane No. 2. trinkt.

In dieser Gattung ist es genug, wenn man des Tags nur einmahl ein Fußbad und ein Clystier nimmt; man kan das eine des Morgens und das andere auf den Abend nehmen. Neben den allgemeinen Hülfsmitteln gegen die Entzündung, wendet man noch besondere auf dieses Uebel in der eint und anderen Art an. Die besten sind:

§ 3

I. Er-

1. Erweichende Ueberschläge No. 9. über den ganzen Hals. Man rühmt hierinnen sehr einen Ueberschlag von dem Schwalbennest; ich verwerfe es nicht; aber es ist gewiß von geringerer Wirkung als alle die, welche ich angeführt habe. 2. Gurgeltrank No. 19. Man kan dergleichen mehrere machen, welche ohngefähr die nemlichen Eigenschaften und Kräfte besitzen. Diejenigen welche ich angeführt, haben mir die besten Dienste geleistet, und sind sehr einfach. 3. Der Dampf von warmem Wasser, wie in dem §. 55. Man muß diesen Dampf des Tags 5 bis 6mal wiederholen, allezeit Ueberschläge machen, und sich sehr oft gurgeln.

Es giebt, auch außer den Kindern, Leute, welche nicht gurgeln können; auch macht der Schmerz dieses oft sehr schwehr. Bey diesen muß man das nemliche Trank No. 19. mit einer kleinen Spritze einspritzen. Das Einspritzen dringt viel tiefer ein als das gurgeln, und befördert oft einen beträchtlichen Auswurf einer schleimichten Materie, welche sich zu hinterst in dem Gaumen verdickt hat; dieses giebt dem Kranken eine merckliche Erleichterung. Man muß es oft wiederholen. Man kan zu diesem Ende, die kleinen Spritzen aus Hollunderzweigen, welche jedes Baurenkind verfertigen kan, gar bequem gebrauchen.

§. 110.

§. 110. Wenn sich das Uebel ohne Entzündung heilen läßt, fangen das Fieber, Kopfschmerzen, Hitze im Hals, Schmerzen im schlucken, von dem vierten Tag an abzunehmen; zuweilen geschiehet es schon den dritten, oft erst den fünften Tag; nach diesem vermehrt sich dieses abnehmen mit grossen Schritten; und nach zwey, drey oder vier Tagen, nämlich den sechsten, siebenden, oder achten Tag, befindet sich der Kranke ganz wohl. Es geschiehet zwar bey einigen, daß sie einen schwachen Schmerzen, nur auf der einen Seite, nach vier bis fünf Tagen empfinden, doch ohne Fieber oder andere Beschwerde.

§. 111. Zuweilen vermindert sich das Fieber mit seinen Folgen auf die Aderlässe und andere Heilmittel, ohne daß es sich in dem Hals bessere, oder sich Zeichen der Entzündung zeigen. In diesem Falle muß man fürnehmlich bey dem gurgeln und Dampf bleiben; und wenn man einen einigermaßen geschickten Wundarzt haben kan, so muß man ihn die kranken Mandeln schröpfen lassen. Dieses ziehet eine gewisse Menge Blut weg, und dieses Mittel verschaffet, fast allen die es gebrauchen, eine geschwinde Erleichterung.

§. 112. Wenn sich die Entzündung nicht vertheilt, sondern sich eine Entzündung erzeugt, welches fast allezeit geschiehet, wenn man die Krank-

heit in ihrem Anfang verabsäumt, so dauern die Zufälle des Fiebers, obgleich nicht so heftig, noch über den vierten Tag fort; der Hals bleibt roth, doch ist die Röthe nicht mehr so lebhaft; man empfindet immer einen Schmerz, doch ist solcher stumpfer, und zuweilen mit der Empfindung eines Pulschlags begleitet, zuweilen zeigt sich solcher nicht, welches wohl angemerkt werden muß; gemeinlich wird der Puls ein wenig weicher, und den fünften oder sechsten Tag, zuweilen auch ehender, ist das Eitergeschwür bereit sich zu öffnen. Man erkennet es, wenn der Mund offen ist, an einer kleinen weißen und weichen Geschwulst, welche gemeinlich in dem Mittelpunct der Entzündung zum Vorschein kommt. Das Eitergeschwür zerreißt von selbst; wenn dieses nicht geschiehet, muß man es öffnen; man verrichtet dieses mit einer Lancette, welche an dem Ende eines kleinen Stocks angebunden, und bis an die Spitze, welche $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ eines Zolles frey seyn soll, mit einem weichen Leinentuch umwunden wird. Man durchsticht das Eitergeschwür mit dieser Spitze der Lancette. In dem Augenblick, da sich das Geschwür öffnet, wird der Mund mit einem unerträglichen Geschmack und Geruch angefüllt. Man muß alsdenn mit dem reinigenden Gurgeltrank No. 19. gurgeln. Es gehet zuweilen eine unglaubliche Menge Eiter weg.

Gemein-

Gemeinlich erzeuget sich nur ein einzelnes Geschwür; indessen habe ich zuweilen auch zwey gesehen.

§. 113. Es giebt einige Fälle, und zwar nicht gar selten, daß sich der Eiter nicht an dem Ort, wo die Entzündung am stärksten geschienen, anhäufet, sondern in einem andern Theile, welcher mehr versteckt ist; so daß die Leichtigkeit im schlucken sich fast gänzlich wieder einstellt, das Fieber abnimmt, und der Kranke wieder schlafen kan; man beredet sich, daß er völlig hergestellt, und keine andere als solche Beschwerden übrig seyen, welche allemahl die Erhohlung begleiten. Wenn kein Arzt oder Wundarzt vorhanden ist, so läßt man sich leicht betriegen. Indessen geben folgende Zeichen zu erkennen, daß ein Eitergeschwür vorhanden seye. Unruhe, und allgemeines übelbefinden, ein Schmerz in dem ganzen Mund, von Zeit zu Zeit einige Fröste, zuweilen fliegende und lebhafte Hitze, ein Puls der ziemlich weich doch nicht natürlich, die Empfindung einer Schwehre und Dicke der Zunge, kleine weiße Erhöhungen an dem Zahnfleisch und inwendiger Seiten der Backen, an der äussern und innern Seite der Lippen, samt einem unangenehmen Geruch und Geschmack.

§. 114. In diesen Umständen muß man oft, laulich warme Milch oder Wasser in dem Mund halten,

halten, den Dampf von warmem Wasser einziehen, und um den Hals erweichende Mittel umschlagen; alle diese Hülfsmittel befördern nach und nach die Eröffnung des Eyttergeschwürs. Man muß auch mit dem Finger dessen Stelle auffuchen; und nachher kan der Wundarzt solches leicht öffnen. Es begegnete mir einmahl, daß sich ein solches Geschwür unter meinem Finger öffnete, unerachtet ich hierbey keinen Gewalt angewendet hatte. Man kan laues Wasser, in den Mund oder in die Nase, mit einiger Gewalt einspritzen; welches zuweilen eine Art von Husten, oder einen starken Trieb veranlasset, durch welche das Geschwür geöfnet wird. Ich habe solches durch das lachen öffnen gesehen. Indessen muß man sich wegen dem Ausgange keine Unruhe machen. Ich weiß kein Beyspiel, daß einer an der Bräune dieser Art verstorben seye, wenn sich die Eytterung erzeugt hat, oder vielleicht auch, wenn sie sich nur angefangen hat zu erzeugen.

S. II5. Der zähe Schleim, welcher den Hals anfüllet, so wie die Entzündung dieses Theils selbst, welche durch ihre Reizung eben die Wirkung thut, als wenn man den Finger, oder einen andern Körper in den Gaumen stößet, machen, daß sich einige Kranke über beständigen Trieb zum Erbrechen beklagen. Man muß hierbey auf seiner Huth stehen, und diese Ueblichkeit ja

ja nicht einer Verdorbenheit des Magens zuschreiben, welche ein Brechmittel erheische. Es wäre ein grosser Fehler, wenn man ein solches geben wollte, indem es bey einer starken Entzündung den Tod bringen könnte; oder man ist genöthigt, während der Wirkung desselbigen, durch eine Aderlässe seine Festigkeit zu vermindern; diese Unvorsichtigkeit macht oft, daß der Kranke, auch nach seiner Genesung, lange Zeit darben muß. Indessen giebt es auch Halswehen mit Fieber begleitet, bey welchen man Brechmittel gebrauchen kan; nämlich, wo keine Entzündung vorhanden, oder wenn solche zertheilt ist, und in dem Magen und Gedärmen eine faule Materie zurückbleibt. Ich werde nachher hiervon reden.

S. 116. Es kommt in diesem Lande oft eine Krankheit vor, die von dem Halswehe, das ich bisher beschrieben, verschieden ist, welche aber wie diese eine grosse Beschwerde im schlucken verursacht. Man nennt sie in Französischer Sprache Oreillons und gemeinlich Ourles. Man kan sie im Deutschen eine Speichelgeschwulst nennen. Sie bestehet in einer Verstopfung der Drüsen, welche zu der Bereitung des Speichels dienen, und sonderlich der zwey grossen Drüsen, welche zwischen den Ohren und dem Kinnbade liegen, und welche (Parotides) Ohrendrüsen genennt werden, und der zweyen welche unter dem Kinnbade

backe liegen, und (Maxillares) Kieferdrüsen heißen: Sie geschwellen sehr stark, und verhindern nicht nur das schlucken, sondern selbst die Oefnung des Mundes; weil die Bewegung mit den heftigsten Schmerzen begleitet ist. Kinder sind diesem Uebel weit mehr ausgesetzt als erwachsene Personen. Da sich gemeinlich kein Fieber dabey äussert, so hat man auch keine Heilmittel nöthig; es ist genug, daß man die kranken Theile gegen die Luft wohl verwahre, und wenn man will, Ueberschläge auf dieselbigen lege, an der Menge der Nahrung etwas abbreche, sich des Weins und Fleisches enthalte, und sich hingegen häufig eines warmen Getränks bediene, welches die Feuchtigkeiten verdünnert, und die Ausdünstung wiederherstellt. Ich habe mich 1754. selbst von dieser Krankheit geheilet, da ich vier Tage lang nichts anders trank, als Thee von Melissen, dem ich den vierten Theil Milch, und nur ganz wenig Brodt beyfügte. Durch eine gleiche Lebensordnung habe ich mich oft in kleinen Angriffen vom Halswehe geheilet.

§. 117. Im Jahr 1761. hat man eine erstaunliche Menge, von zweyerley Arten des Halswehes, wahrgenommen. Von der einten will ich nichts sagen, da solche mit der gewöhnlichen Art, welche ich bisher beschrieben habe, übereinkame, und nichts besonders hatte, sie kam bey erwach-

erwachsenen häufig vor, und wurde durch die vorgeschlagene Besorgung sehr gut geheilet. Die andere Art, von welcher ich hier etwas anführen werde, weil ich weiß, daß sie in vielen Dörfern gestreng regiert, und eine grosse Verheerung verursacht hat, griffe auch erwachsene, allein fürnehmlich Kinder von einem Jahr, auch darunter, bis in das zwölfte oder dreyzehende, an.

Die ersten Anfälle waren, wie bey der gewöhnlichen Art, Frost, Hitze, Mattigkeit, Kopfschmerzen, Halswehe, aber sie hatte dabey folgende Zufälle eigen, wodurch sie sich von jener unterscheidete.

1. Die Kranken verspürten oft etwas von Husten und einer Beklemmung der Brust.

2. Der Puls war viel schneller, aber weniger hart und stark, als er gemeinlich bey dem Halswehe zu seyn pflegt.

3. Sie empfanden eine brennende trockne Hitze, und grosse Unruhen.

4. Sie hatten weniger Auswurf, als gemeinlich in dem Halswehe wahrgenommen wird, und die Zunge war sehr trocken.

5. Obgleich sie in dem schlucken ziemliche Beschwerde empfanden, so war doch dieses nicht ihre größte Beschwerde, und sie konnten genug trinken.

6. Da

6. Da die Geschwulst und Röthe der Mandeln, des Zäpfgens, und des Gaumens nicht sehr beträchtlich war, hingegen die Ohren- und Kieferdrüsen, sonderlich die erstern, außerordentlich geschwollen und entzündet waren, so saße der meiste Schmerz, über den sie sich beklagten, in diesen äussern Theilen.

7. Wenn das Uebel am heftigsten war, so schwolte der ganze Hals auf, und da zuweilen dadurch die Gefäße, welche das Geblüt von dem Gehirn zurücführen, gedrückt wurden, so verfielen die Kranken in Schlaffucht und Verwirrung der Sinnen.

8. Die erneuerten Anfälle des Fiebers waren ziemlich unregelmäßig.

9. Das Wasser war nicht so feuerroth wie in andern Halswehen.

10. Die Aderlässe und übrige Heilmittel, gaben keine so geschwinde Erleichterung, und das Uebel hielt länger an.

11. Es kam zu keiner Eiterung, wie bey den andern Arten, aber zuweilen wurden die Mandeln von Geschwüren angefressen.

12. Fast bey allen Kindern, und einem grossen Theil der Erwachsenen, sprossen, entweder schon

schon an dem ersten, oder auch erst an den folgenden Tagen, Ausschläge hervor, welche bey den einten mit den Mäfern eine ziemliche Aehnlichkeit hatten, doch an der Farbe nicht so lebhaft, und über die Haut nicht erhaben waren. Sie nahmen ihren Anfang in dem Gesichte und den Armen, und zogen sich von da an die Schenkel, den obern Schenkel, und den Unterleib, nach Verlauf zwey oder drey Tagen, verlohren sie sich wieder nach und nach, in der nemlichen Ordnung, wie man es bey dem hervorsprossen angemerkt hat. Andere, obwohl in weit geringerer Zahl, (ich habe deren nur fünf gesehen,) empfanden alle Zufälle in einem heftigern Grad vor dem Ausschlag, und trieben wahren rothen oder weissen Friesel herfür.

13. Wenn dieser Ausschlag sich gezeiget, so befanden sie sich mehrtheils besser. Die letzte Art währte vier, fünf oder sechs Tage, und endigte sich oft durch einen Schweiß. Wenn solche nicht hervorgekommen, welches bey vielen Erwachsenen begegnet, konten die Kranken nicht anders als durch häufigen Schweiß, bey dem Ende der Krankheit, geheilet werden; denn bey dem Anfang war solcher unnütz und wohl gar schädlich.

14. Ich habe einige Personen gesehen, bey welchen das Halswehe, ohne einigen Ausschlag oder

oder Schweiß völlig verschwande; allein sie blieben in einer Unruhe und heftigen Bangigkeit, mit einem schnellen und kleinen Puls. Ich verordnete ihnen ein Schweißbefördernd Getränk: Auf dieses brache der Ausschlag oder Schweiß herfür, und die Kranken befanden sich wohl.

15. Sie mochten einen Ausschlag gehabt haben oder nicht, so schälte sich bey allen das Oberhäutgen, über den ganzen Leib, in grossen Schuppen ab; so scharf war dieses Gift, welches sich durch die Haut ausleeren mußte.

16. Bey einer grossen Anzahl, zeigte sich eine besondere Abänderung an der Stimme, woran sich diese Krankheit von dem gewohnten Halswehe sehr unterschiede; das innere der Nase war außerordentlich trocken.

17. Man erhohlte sich viel schwerer als bey dem gewohnten Halswehe; und wenn man bey der Erholung ein wenig nachlässig war, besonders, wenn man sich allzufrühe der Kälte bloßstellte, kamen Rückfälle oder verschiedene Zufälle, nämlich Beklemmnis der Brust, aufschwellen des Unterleibs, allerley Geschwulsten, Entkräftung, Eitel, Flüsse hinter den Ohren, Husten und Heiserkeit.

18. Man hat mich zu Kindern und jungen Personen berufen, welche, nach Verlauf einiger Wochen,

Wochen, in eine Geschwulst über den ganzen Leib verfallen waren, dabey sich eine heftige Beklemmung der Brust, und eine merkliche Verminderung des Harns, welcher roth und trüb aussah, einstellten, sie befanden sich auch gegen alle Sachen ungemein gleichgültig. Ich habe sie alle mit Blasenpflastern und dem Pulver No. 25. zur Heilung gebracht. Dieses Mittel reizte sie im Anfang zum Erbrechen; darauf erfolgten starker Abgang des Harns, und fürnehmlich häufiger Schweiß, welche sie glücklich heilten. Nur zwey, von einer schlechten Leibesbeschaffenheit, welche dabey rachitisch oder geknüpft waren, haben, nachdem sie sich einige Tage erhohlet hatten, einen Rückfall bekommen, und sind daran verstorben.

§. 118. Bey den Erwachsenen, habe ich mich der Abtlassen und kühlenden Mitteln bedient, so lang sich eine Entzündung zeigte, nachher mußte man den Magen und Gedärme ausleeren, und alsdenn einen leichten Schweiß befördern. Die nemlichen Pulver No. 25. haben beydes oft, mit dem besten Erfolge, bewürket. In andern Fällen habe ich die Brechwurzel No. 35. gebraucht.

Bey einigen Personen zeigten sich keine Zufälle der Entzündung, und das Uebel hienge einzig von einer faulen Materie im Magen und den Gedärmen ab; bey einigen Kranken giengen Würmer weg;
K alsdenn

alsdenn ließe ich keine Ader öffnen; hingegen brachte ein Brechmittel, bey dem Anfang, eine fürtreffliche Wirkung zuwege, und alle Zufälle nahmen merklich ab; der Schweiß stellte sich von selbst ein, und der Kranke genas in wenig Tagen.

§. 119. An einigen Orten äusserten sich nicht die geringsten Kennzeichen einer Entzündung, und es war keine Aderlässen nöthig; sie hatten auch schlechten Erfolg, wenn man sich deren bediente.

Ich ließ den Kindern niemals die Adern öffnen. Die Blasenpflaster, wenn vorher die Unreinigkeiten aus dem Magen und Gedärmen weggeschafft worden, machten, neben häufigen verdünnenden Arzneyen, das einzige Hülfsmittel aus. Ein einfaches Kräuterthee aus Hollunder und Lindenblüthen, thate eine sehr gute Wirkung, wenn es häufig getrunken wurde.

§. 120. Ich weiß, daß in vielen Dörfern, eine grosse Menge der Kranken, mit einer übernatürlichen Geschwulst des Halses verstorben sind. In der Stadt sind auch einige verstorben; unter andern eine Jungfrau von 20. Jahren, welche nur hitzige Schweißtreibende Mittel und rothen Wein gebrauchte; sie starbe den vierten Tag, mit heftigen Erstickungen, und einem häufigen Nasenbluten. Von der grossen Anzahl Kranken, die ich besorget, starben nur zwey, der eine war ein kleines

Kleines Töchtergen von 10. Monaten, sie bekam einen Ausschlag, welcher plötzlich zurücktrat; in diesen Umständen ward ich berufen; allein es hatte sich eine Versteckung auf der Brust gesammelt, und nichts konnte sie retten. Der andere war ein starker Jüngling von 17. bis 18. Jahren, bey dem sich die Krankheit in ihrem ersten Anfalle mit Heftigkeit äusserte. Indessen stillte sie sich; und da das Fieber fast völlig zu Ende war, hätte ihn der Schweiß, welcher hervorzubrechen anfieng, völlig hergestellt; aber er wollte solchen niemals unterhalten, und entblöste sich alle Augenblicke. Es entstande eine plötzliche Versteckung auf der Lunge, welche ihn nach 30. Stunden hinraste. Ich habe nie keinen Menschen, mit einer so trocknen Haut, sterben gesehen. Das Brechmittel hatte bey ihm nur geringe Wirkung gethan, und einen Durchfall verursacht. Seine schlimme Aufführung schien die Ursach seines Todes zu seyn. Er kan deswegen zum Beispiel dienen.

§. 121. Ich habe mich bey dieser Krankheit aufgehalten, weil solche sich auch an andern Orten ausbreiten könnte; da es von großem Nutzen seyn würde, wenn man die Kennzeichen derselbigen und ihre Behandlung vorher wüßte. Sie hat nicht minder Aehnlichkeit mit den faulen Fiebern, von denen ich weiter unten reden werde, als mit den Krankheiten, die von der Entzündung

herrühren, von denen ich bisher geredet. Da bey einigen Personen das Halswehe ehender ein Zufall eines faulen Fiebers war, als die Hauptkrankheit selbst. (*)

§. 122. Das Halswehe ist bey vielen Personen eine Krankheit, die ihnen zur Gewohnheit worden, und sich alle Jahr, zuweilen mehr als einmahl, einstellt. Man kan solcher auf gleiche Weise vorbeugen, wie ich es bey dem Seitenstechen, welches zur Gewohnheit worden, angemerkt habe, §. 100.

Siebentes Capitel.

Von dem Schnuppen.

§. 123. Es herrschen in Ansehung des Schnuppen verschiedene Vorurtheile, welche alle von sehr schlimmen Folgen seyn können. Das erste

(*) Ich verspare eine ausführlichere Beschreibung dieser Krankheit, die von nicht geringer Wichtigkeit seyn wird, für eine zweyte Auflage meiner Abhandlung von den Fiebern; und der Parissische Herausgeber hat sehr wohl angemerkt, daß sie viele Aehnlichkeit mit der Brandichten Bräune habe, welche sint zwanzig Jahren, in verschiedenen Gegenden von Europa, Epidemisch worden.